

Predigt für die Vorfastezeit (Estomihi)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Unser Predigtwort ist ein kurzer Abschnitt aus dem Evangelium nach Lukas im 10. Kapitel:

- 38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.**
- 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.**
- 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!**
- 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.**
- 42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.**

Wir beten: Herr, wir bitten dich, lass uns deiner Rede so zuhören, dass wir ganz zu dir gezogen werden und in deiner Nachfolge zum rechten Dienst finden.

Gemeinde: Amen

Liebe Schwestern und Brüder,
zwei Schwestern bekommen was zu hören. Und das ist alles andere als nebenbei gesagt. Das ist so zentral, dass sich diese kleine Geschichte über Generationen eingepägt hat. Sie gehört zu den meist zitierten Erzählungen aus den Evangelien, auch wenn sie einzig bei Lukas überliefert ist. Da steht sie an herausragender Stelle. Sie steht im Reisebericht zwischen dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter und der Anleitung Jesu zum Vaterunser-Gebet. Ganz zentral also ist hier erzählt, was die zwei Schwestern aus Jesu Mund zu hören bekommen.

„Kennen wir schon“, mag mancher abwinken. „Ist doch total bekannt“, das mit Marta und Maria. Die Eine ist die Geschäftige und Pflichtbewusste und Tätige, die andere die Stille und Andächtige und Schweigsame. Schon seit dem Mittelalter sind bei den Predigern Vorurteile dazu gewachsen. Die eine, die Marta, stände für das aktive und in guten Werken sich bemühende Christenleben, die andere für das besinnliche und geistlich empfängliche.

Die beiden Schwestern werden als zwei Frauentypen genommen, die verschiedene Schwerpunkte im Leben haben. Und das kann man dann bis zu den Diensten in der Gemeinde übertragen, die einen still und sanft und froh, die anderen zupackend, bemüht und im Dauereinsatz. Doch wer für solche Typen in diesem Evangelium Anschauung sucht oder gar Frauenrollen darin abgebildet sehen will, ist ganz auf dem Holzweg. Holzwege sind bekanntlich solche, die nur zum Abtransport geschlagen sind und gerade nicht zu einem erwünschten Ziel führen.

Es ist freilich nicht zu überhören, dass in dieser Erzählung auf die Stellung der Frauen ein besonderes Licht fällt. Durch Jesu Weg und Wort fällt ein solches Licht darauf. Was kein Rabbi oder Wanderprediger damals je getan hätte, tut Jesus, offensichtlich in außergewöhnlicher Vollmacht. Er lässt sich von der unverheirateten Marta in ihr Haus einladen. Er folgt ihr. Und wo Maria den Platz zu Jesu Füßen einnimmt, rückt er nicht weg. Im Gegenteil. Er wendet sich ihr ganz zu, er hält sich zu ihr, dient ihr mit seinem Wort. Das ist nicht weniger, als dass er Maria als seine Schülerin annimmt. Er macht sie zu dem, was seine Jünger sind. Sie darf Jüngerin werden. Das hatte zu diesen Zeiten kein Lehrer und Rabbiner getan, eine Frau in der Jüngerschaft zu bestätigen und ein Zwei-Schwestern-Haus zur Lehranstalt zu machen. Ein spektakulärer Vorgang also eröffnet diese Geschichte.

Da ist Jesus auf dem letzten Wegabschnitt seiner Erdenzeit. „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es muss alles vollendet werden“, hatte er seinen Jüngern gesagt. Am Weg des Herrn scheiden sich die Geister. Am Kommen des Herrn werden gegensätzliche Haltungen offenbar wie bei Pharisäer und Zöllner, ja schon wie bei Kain und Abel und bei Jakob und Esau. Menschen verhalten sich gegensätzlich, wo sie auf ihren Herrn und Gott treffen. So auch hier, wo in dem kurzen Bericht gleich dreimal Jesus als Herr bezeichnet wird und als solcher spricht

und handelt. Er steht im Zentrum. An ihm entscheidet sich der Sinn der Geschichte Marias und Martas. Nicht einer noch so imponierenden Prominenz sind Ehre und Gastfreundschaft zu erweisen, sondern dem Herrn. Das kleine Schwesternhaus in dem unbekanntem Dorf erfährt im Kommen Jesu Einmaliges. Sie erfahren den Advent des Herrn. „Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir, o aller Welt Verlangen?“ wäre eine passende Leitfrage zum Verständnis des Folgenden.

Marta empfängt Jesus in umfangreicher Dienstbereitschaft. Sie macht sich viel Mühe. Sie will keine Pflicht versäumen, will alles tun, was sie nur kann. Maria aber sitzt zu Jesu Füßen und hört seiner Rede zu. In der Begegnung mit Jesus vergisst sie alles andere. Man ist an das Gleichniswort vom Himmelreich erinnert, wo ein Kaufmann eine kostbare Perle fand und alles andere verkaufte, um diesen Schatz zu besitzen. Maria sitzt Jesus zu Füßen und hängt an jedem Wort, das aus seinem Munde geht. Marta hat Jesus Raum gegeben, Maria hat ihm ebenso Raum gegeben. Und doch: Wie gegensätzlich ist hier das Empfangen, wie unterschiedlich ihr Gottesdienst. Das unterschiedliche Verhalten weckt Streit. Marta ist sauer. Sie bricht in das Miteinander von Jesus und Maria herein. Sie ist empört, ganz so wie die Schriftgelehrten, die mit aller Schärfe betonen, sich mit einer Frau zu unterhalten, sei einem Rabbi nicht erlaubt. Sie fordert Jesus heraus: „Macht es dir nichts aus, dass meine Schwester nur so dasitzt?“ In ihrem Ärger personalisiert sie, sie greift den Herrn persönlich an: „Ist es dir gleich?“ „Meine Schwester lässt mich allein.“ „Sag ihr, dass sie mir helfen soll.“

Wie antwortet Jesus? Kann er auf Marta besänftigend eingehen und wird er Maria für später in die Küche schicken? „Hilf nachher mal ein bisschen mit“? Nein, so geht es bekanntlich nicht weiter. Jesus spielt den Konflikt nicht herunter. „Marta, Marta“, sagt er. Ist das eher beschwörend oder liebevoll zu verstehen? Auf jeden Fall geht Jesus auf Martas Empfindungen ein; er erkennt, wie sehr sie leidet. Ihr Zorn und Ärger sollen eine Antwort bekommen. Marta hat Sorgen, vermutlich nicht wegen der Menge der anfallenden Arbeit, sondern wegen der Angst, bei allem zu kurz gekommen zu sein. Ihr Dienst ist nicht das Problem. Aber wenn es in ihr bohrt, dass ihr das Wichtige entgeht, während sie alles andere tut, dann wird der Dienst zur Qual. Jesus hat das verstanden, aber er gibt Marta Besseres zu verstehen. „Du bist besorgt und

aufgeregt und läufst durcheinander“, sagt er. Und am Schluss klingt es wie ein Richterspruch: **Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt.**

Marta hatte den Gast als Richter aufgerufen. Sie wollte, dass Jesus Maria zurechtweist.

Aber um zu richten ist er nicht gekommen. Sein Richterspruch geht eben nicht auf Erfüllung oder Ablehnung der Wünsche ein. In seinem Schlusswort gibt er nicht der einen Recht und setzt die andere ins Unrecht. Sein heilsames Wort ist an beide gleich gerichtet. Er umgreift Martas Sorgen durch sein Wort. Was er ins Haus gebracht hat, soll Raum haben. Das eine Notwendige ist das Hören auf sein Wort. Ist Jesus als das Mensch gewordene Wort Gottes in dieses Dorf, in dieses Haus gekommen, dann ist das Eine, was not ist, das Hören auf solches Wort. Maria hört zu, hört und hört. Die Zeitform, mit der von solchem Hören erzählt ist, ist im Deutschen kaum wiederzugeben. Ein dauerhaftes Hören ist gemeint, was seine Fortsetzung hat. Die Hörerin hat sich auf das Wort Jesu eingelassen.

Sie bleibt dabei. Sie hat auf Dauer gewählt. Jesus bestätigt solches Hören als das gute Teil. Noch ist Marta von vielen Sachen in Anspruch genommen, von ihren Pflichten, von ihren Diensten, von ihren Vergleichen, von ihren Ansprüchen, von ihrem Ringen um Anerkennung. Da ruft Jesu Wort sie aus dem In-Anspruchgenommen sein durch das Viele in die Nähe zu ihm. Ihn zu hören, schenkt Freiheit von dem Vielen und Befreiung von der Sorge. Und nicht im Vergleich von Einsatz und Tüchtigkeit im Leben ergibt sich solche Befreiung, sondern gerade im Wort Jesu, wenn er mitteilt, wie der himmlische Vater umfassend für unser Leben Sorge trägt und dafür einsteht. „Darum sorgt nicht um euer Leben“, hat er den Jüngern und Jüngerinnen mit auf den Weg gegeben. Und er hat die als seine Familie und Verwandte bezeichnet, „die das Wort Gottes hören und tun“ (Lk 8,21). Und „welche das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lk 11,27), die nennt er „selig“, und das meint eine umfangreiche Zugehörigkeit zu Gottes Haus und zu seiner Familie.

„Marta möchte für den Herrn da sein, aber für Marta und Maria ist ER da. Für Maria ist er kein Gast, sein Eintritt ist für sie keine Ehrung. Das Haus, der Tisch, das Mahl, alles ist auf einmal unwesentlich, denn sie ist Gast im Hause Gottes. Für sie ist das Wort aus Jesu Mund die neue Geburt geworden.“ (H.J.Iwand) Für sie ist das Wort aus Jesu Mund die Zugehörigkeit in Freiheit zu ihm und zu Gott selbst. „Sie hat das gute Teil erwählt.“ Sie hat es erfahren und erlebt es, was der Psalmbeater das „gute

Teil“ nennt, nämlich das Erbteil in Gottes Land, die Zugehörigkeit zu Gottes Familie. In Psalm 16 betet er „Der Herr ist mein Teil“ und Paul Gerhardt lässt davon singen: „Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht“ und „wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil.... (ELKG 230 / EG 324,14 und ELKG 197 / EG 302,2) , Maria hat sich, sagt der Herr, auf dieses gute Teil eingelassen, sie hat es erwählt.“

Wo Jesus redet, wo er sich hören lässt, da ist Grund zur höchsten Lebensgewissheit. „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ beten wir mit Psalm 73. Das geschieht aus dem Hören, aus dem Hören auf Gottes Wort vor allem anderen. Im Hören auf das Wort Jesu vernehmen wir den sich selbst mitteilenden Gott. Da wird Gottesgemeinschaft als Lebensraum erfahren, als Raum der Freiheit, als Raum zur Gewissheit und zur Zuversicht.

Nicht vieles, sondern das Eine zählt, dass Gott den Menschen zugewandt bleibt. In einem Haus, wo Christen wohnen, ist er eben nicht nur der willkommene Gast, sondern er ist der Herr des Hauses. Wenn wir in seinem Namen zusammenkommen, wartet er nicht zuerst auf unsere Bemühungen, auf unsere Beiträge und Angebote, sondern dann will er austeilen. Vom Weg in die Passionszeit gesprochen kommt er nicht, „dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45)

Wo unser Dienst für ihn an erster Stelle stünde, würde unser Leben immer wieder nur am Einsatz und in Vergleichen gemessen, es bliebe über die Maßen schwer und sorgenvoll. Jesus bringt das Gegenteil. Er erweist sich als Diener zum Leben, als der Herr, der sich zum Knecht aller gegeben hat. Von ihm wird Audienz gewährt. Und hier darf gehört werden.

Im Hören auf den sich selbst mitteilenden Gott wird die Gottesgemeinschaft als Lebensraum erfahren. Das Eine der Gnade bleibt allen Pflichten des Gesetzes vorgeordnet. Gnade steht allemal den Werken voran wie der Meister den Jüngern. In der Zuwendung zu Maria und Marta wird zurechtgerückt, dass das Hören vor dem Tun rangiert, wie Gottes Hingabe allen unseren Diensten voransteht. Das ist auch eine Wiederentdeckung im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017. Denn nichts anderes wollten die Prediger der Reformation weitersagen als das eine Evangelium,

wie Gott uns Menschen nahekommmt mit seinem Dienst zum Leben. Dieses „gute Teil“ soll nicht von Maria und nicht von uns genommen werden. Dafür kommt Jesus unter die Leute in lauter Güte und voller Gnade. Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christ, mach dir Raum in unseren Häusern, in unserer Gemeinde, in unseren Herzen für deine Hingabe und für dein Kommen aus Gnade. Lass uns daraus die Liebe erkennen und lass sie wachsen, die Liebe, die wir zu dir haben, die Liebe, die wir zu uns haben und die Liebe, die wir untereinander haben und halten.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

vor der Predigt:	Wohl dem, der einzig schauet	ELKG 197,2 / EG 302,2
nach der Predigt:	Wie, dies Eine zu genießen	ELKG 259,3+6 / EG 386,3+6
	Herr, deine Güte reicht so weit	CoSi I, 8 / EG 277,2+5

Verfasser: P.i.R. Johannes Schröter
Maiacker 14
25923 Süderlügum /Nordfriesland
E-Mail: injosch.p@web.de